

problematischem Verhalten schneller eingreifen und den Wolfsbestand regulieren zu können. Das neue Jagdgesetz sieht diese Möglichkeit vor. Unter bestimmten Bedingungen dürften die Kantone dann früher eingreifen und Wolfsrudel schon dann verkleinern, wenn Schaden erst droht – und nicht bereits entstanden ist. «Der Wolf darf sich nicht zu stark an den Menschen gewöhnen. Das können wir mit gezielten Eingriffen sicherstellen», sagt Arquint. Es gehe dabei keinesfalls darum, den Wolf auszurotten – sondern darum, die Bestände zu kontrollieren. Als das Jagdgesetz im Parlament behandelt wurde, gehörte Silva Semadeni zu jenen, die es am energischsten bekämpften. Bis letztes Jahr sass Semadeni für die SP im Nationalrat. Ihr wichtigstes Thema war stets der Naturschutz; 16 Jahre lang stand sie an der Spitze von Pro Natura.

Auch jetzt, mit 68 Jahren, treibt die Bündnerin das Thema noch um.

Semadeni sagt, es tue ihr sehr leid, was Älpler Illien auf der Alp Tomül widerfahren sei. Aber vom neuen Jagdgesetz hält sie nichts. Es gab eine Zeit, in welcher der Wolf in der Schweiz mit aller Macht verfolgt wurde, mit Gewehren, mit Fallen und Giften. Ende des 19. Jahrhunderts war er ausgerottet. Semadeni sagt, das neue Gesetz sei das Machwerk jener, die sich diese Schweiz ohne grosse Raubtiere zurückwünschen. Der Weg, den sie einschlagen will, ist ein anderer. «Es ist nicht in Ordnung, wenn alles, was den Menschen stört, weg muss», sagt sie. Das sei ein rückwärtsgewandtes, nur auf Nutzung getrimmtes Verständnis von Natur, ohne Rücksicht auf die Artenvielfalt.

Semadeni ist im Puschlav aufgewachsen, ihre Eltern hatten einen klei-

nen Bauernhof. Im Sommer wurde die Schafherde in die Berge getrieben. Und dann bis im Herbst alleine gelassen. Das, sagt Semadeni, gehe nun, da der Wolf zurück sei, nicht mehr. Was sie damit sagen will: Der Mensch muss den Wolf nicht zurückdrängen. Sondern einen Weg finden, sich mit ihm zu arrangieren. Und dieser Weg besteht für die ehemalige Politikerin darin, den Herdenschutz weiter auszubauen. Mit Zäunen, mit Herdenschutzhunden, «und wenn nötig mit noch mehr Unterstützung», sagt sie. Dass pro Wolf immer weniger Nutztiere gerissen werden, ist für sie ein Beweis dafür, dass Herdenschutz funktioniert – wenn er denn richtig gemacht wird.

Die Drohung der Älpler

Auf der Alp Tomül hat Willi Illien einen Teil seiner Schafe neben den Ställen eingepfercht, um sie vor dem Wolf zu schützen. Die andere, zweite Herde, die immer noch unter dem Berggipfel auf der Weide grasst, zäunt er jetzt besser ein. Er hat den Herdenschutz ausgebaut. Sechs Stunden arbeitet er dafür jeden Tag zusätzlich. Wenn der 68-Jährige über die Weiden geht, zieht er ein Bein nach. Die weiten Wege, die er nun zusätzlich über Stock und Stein gehen muss, zehren an seinem Körper.

Illien sagt, er tue, was er könne, um seine Tiere zu schützen. Aber irgendwann werde der Aufwand zu gross, «und dann gehe ich lieber nicht mehr auf die Alp». Es ist eine Warnung, die man auch als Drohung verstehen kann und die gerade viele Älpler formulieren: dass der Wolf die Alpwirtschaft bedrohe, diese jahrhundertealte Schweizer Tradition. Und dass die Alpen bald ver-

waisten, die Weiden vergandeten, wenn es so weitergehe.

Illien hofft auf ein Ja zum neuen Jagdgesetz. Und erwartet von den Behörden, dass sie dem Wolf dann auf den Pelz rücken, «und zwar rigoros». Es ist ein Vorgeschmack darauf, wie gross der Druck auf die kantonalen Behörden werden dürfte, wenn sie den Umgang mit dem Wolf selbst regeln können.

Illien ist müde, und er ist auch wütend. Wütend auf die Behörden, die

ihm zu wenig helfen. Wütend auf die Politiker, die ihn zu wenig ernst nehmen. Wütend auf die Menschen im Unterland, die nur an den Wolf denken – und nicht an Leute wie ihn, die tatsächlich mit ihm leben müssen. Wütend auf den Wolf, der seine Schafe reisst. Und sie dann liegenlässt, statt sie zu fressen. Er sagt, ein Jahr wie dieses schaffe er nicht noch einmal. Es gibt für ihn nur eine Lösung: Entweder der Wolf. Oder er.

«Es ist nicht in Ordnung, wenn alles, was den Menschen stört, weg muss.»

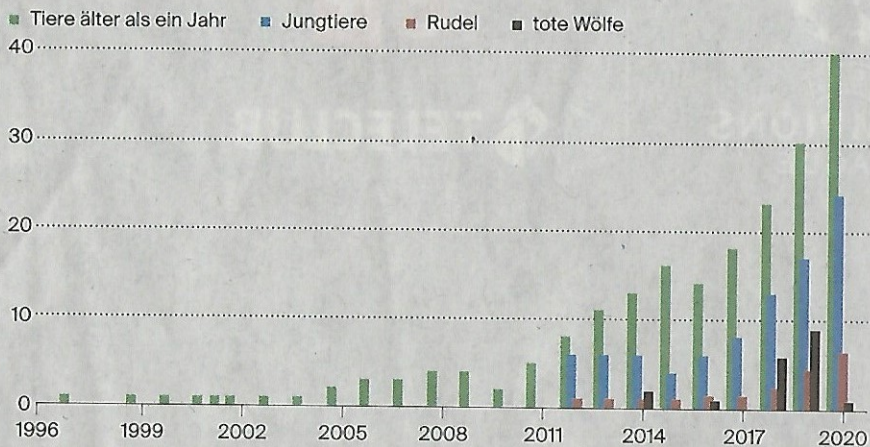


Silva Semadeni
Umweltschützerin

Darum geht es beim Jagdgesetz

Am 27. September stimmen wir über das revidierte Jagdgesetz ab. Es lockert den Schutz des Wolfes. Das aktuelle Gesetz sagt, Wölfe müssten Schaden angerichtet haben, bevor sie abgeschossen werden dürfen. Konkret bedeutet das, dass sie etwa eine gewisse Zahl Schafe und Ziegen gerissen oder Menschen gefährdet hatten. Im revidierten Gesetz sind für den Abschuss von einzelnen Wölfen ähnliche Bestimmungen vorgesehen. Dass die Gegner vor einem «Abschussgesetz» warnen, liegt daran, dass künftig Regulierungen «zur Verhütung von Schaden» erlaubt sein sollen – **also präventiv und ohne dass solche Schäden bereits vorliegen.** Zudem werden mit dem neuen Gesetz Kompetenzen vom Bund zu den Kantonen verlagert. Bis anhin muss das Bundesamt für Umwelt zustimmen, damit die Kantone geschützte Tiere wie den Wolf abschiessen konnten. **Neu brauchen die Kantone keine Zustimmung des Bundes mehr.** (chm)

Entwicklung der Wolfspopulation in Graubünden



Quelle: AJF; Redaktion: dow; Grafik: lsi